

Predigt von Prof. Dr. Michael Herbst am 1. März 2026 in der Kirche Adelboden

Liebe Gemeinde, vielen Dank für die Einladung hierher nach Adelboden.

Ich habe heute aus diesem Anlass einen meiner ältesten Freunde mitgebracht. Ich weiß nicht, ob man ihn sehen kann. Er ist ziemlich klein.



Er begleitet mich schon fast mein ganzes Leben lang. Seine Geschichte ist schnell erzählt. Wir lebten damals in Bielefeld in Westfalen in Deutschland. Ich war vier oder fünf Jahre alt und eines Tages durfte ich wieder einmal mit zum Einkaufen. Einkaufen ging damals noch zu Fuß und führte in lauter kleine Läden, den Bäcker, den Fleischer, das Milchgeschäft und den Obstladen. Wir mussten aber dazu immer eine große Ringstraße überqueren, vierspurig und in der Mitte Straßenbahn, Tramschienen. Und eines Tages, als wir gerade die Schienen überquerten, entdeckte ich ihn, meinen Teddy. Er lag genau in der Rille der Straßenbahnschienen. Die nächste Bahn hätte ihn zermalmt. Seither habe ich ihn, ich habe ihn aufgehoben und mitgenommen. Ich wurde dann größer und älter und hab dann tatsächlich irgendwann aufgehört mit Teddys zu spielen, aber ich habe es nie übers Herz gebracht, diesen kleinen Kerl wegzugeben. Er musste bei jedem Umzug mit und heute hat er seinen festen Platz in meinem Bücherregal.

Im Grunde genommen, liebe Gemeinde, ist es so mit uns. Irgendwann hat Gott uns aufgelesen. Manche aus großer Not, andere einfach so ohne Drama. Kleine Wesen, unscheinbar und vergänglich. Und er hat uns aufgelesen und dann zu uns gesagt: "Ich lasse dich nie wieder. Du gehörst zu mir für immer und ewig, was auch geschieht." Wir haben das heute gerade eben hier bei der Taufe erlebt und gesehen. Du gehörst zu mir, sagt Gott, und so haben wir unseren festen Platz bei ihm. Für meinen Teddy war's das, für uns nicht.

Darum schauen wir heute morgen auf einen kurzen Satz aus dem Römerbrief im achten Kapitel. Dort heißt es: *“Die Gott ausersehen hat, die hat er auch vorherbestimmt, dass sie gleich sein sollten dem Bild seines Sohnes, damit dieser der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern.”*

Soweit Paulus, das ist Gottes Wort. Gleichsein dem Bild seines Sohnes. Das ist unser Thema jetzt. Gott hat eine Wahl getroffen. Wir sind sein Eigentum. Das lassen wir uns als Christen gerne gefallen. Das ist Gnade, sagen wir. Wir tun nichts dazu, wir aufgelesene Teddybären. Und so bleibt es bis zum letzten Atemzug. Wir dürfen kommen, wie wir sind. Gnade genügt. Gnade hat kein Verfallsdatum.

Und nun war's das? Nein, sagt Gott, so gewiss du für immer und ewig deinen Platz bei mir hast, so gewiss bin ich damit mit dir noch nicht fertig. Denn jetzt beginnt dein Abenteuer, das Abenteuer der Veränderung. Wir könnten auch sagen, das Abenteuer der Heilung, das Abenteuer der Wiederherstellung.

Paulus schreibt:

“Gott hat Gott hat uns eine Bestimmung mitgegeben. Wir sollen dem Bild seines Sohnes, dem Bild von Jesus gleich werden.” Es wird etwas anders in unserem Leben und das ist unsere Bestimmung. Wie müssen wir uns das vorstellen? Ich versuche es ein bisschen zu ordnen.

Ein erster Gedanke: Veränderung tut gut. Es ist ja gut zu wissen, dass wir uns ändern können. Es muss nicht alles immer so bleiben, wie es ist. Ich sehe immer einige Baustellen, an denen ich hoffe, dass noch mal etwas anders werden kann. Ich bin nicht mit allem zufrieden und bin auch nicht bereit zu resignieren, weil sich der Charakter so schwer ändert. Ich möchte mich ändern. “Ähm, gut,” sagt meine Frau, “prima vorhaben! Ich hätte gleich mal ein paar Vorschläge...”, aber wer immer lebendig ist, der möchte sich ändern. Warum sonst gehen Menschen in Selbsthilfegruppen, ins Fitnessstudio oder zum Therapeuten? Wer lebendig ist und ein bisschen auf sich achtet, möchte sich ändern. Und das kennen Menschen auch außerhalb der Welt des Glaubens. Aber es ist Arbeit. Es ist Arbeit, alte Gewohnheiten abzulegen und neue einzuüben. Woody Ellen meinte mal, es sei ganz einfach mit dem Rauchen aufzuhören, er habe es schon 23 mal geschafft. Es ist Arbeit und es gibt Rückschläge. Und doch ist Veränderung möglich. Jedenfalls, solange es um Dinge geht, die in unserer Reichweite sind. Und manches ist in unserer Reichweite, ob wir uns genug bewegen oder nicht, ob wir gesund essen oder nicht, ob wir uns Hilfe holen, wenn wir Probleme haben oder nicht. In unserer Reichweite können wir neue Gewohnheiten aufbauen, eins nach dem anderen. Unser Leben ist nicht einfach Schicksal.

Aber mein zweiter Gedanke: Veränderung liegt nicht immer in unserer Reichweite. Es würde ja gut in unsere Zeit passen, wenn ich jetzt sagen würde: “Liebe Gemeinde, das war's. Gebt euch einfach ein bisschen mehr Mühe. Kontrolliert eure Gesundheit mit der neuesten App. Vervollkommt eure Fitness. Stärkt euren Geist kurz um. Werdet doch endlich einfach besser.” Aber damit katzten wir nur an der Oberfläche. Paulus hat tieferes im Sinn oder besser gesagt er hat inners inneres im Sinn. Er denkt an unser Herz.

Unser Herz, jenes merkwürdige Zentralorgan, in dem die Strebungen wohnen, die Gedanken, die Wünsche, die Antriebe und Empfindungen, jenes Herz, das uns steuert, unsere Beziehungen, unsere Schwerpunkte, unser Dasein. Und Paulus sagt, da soll auch etwas anders werden. Nur hm, da kannst du dir so viel Mühe geben, wie du willst. Dieses trotzige und verzagte Ding in dir, das wirst du nicht mit einer App und auch nicht mit mehr Disziplin und frommen Übungen verändern. Dieses verzagte und trotzige Etwas in dir, das widersetzt sich störrisch jedem Versuch, dich selbst zu optimieren. Es führt ein komisches Eigenleben und das ist deinem Streben nicht zugänglich. Da braucht es andere Kräfte.

Darum der dritte Gedanke, Jesus strahlt aus auf uns. Und das ist die Pointe bei Paulus. Er meint das alles wirklich ernst. Eure Bestimmung ist Veränderung, aber wie soll das zugehen? Antwort: Indem ihr verwandelt werdet in das Bild von Jesus. Und jetzt gibt's noch einen kleinen Moment, westfälisches Schwarzbrot zu kauen. Das ist nicht ganz einfach, aber gehen wir es an. in das Bild von Jesus verwandelt werden. Wieso werden wir in ein Bild verwandelt und nicht gleich in Jesus selbst? Komisch, oder nicht? Aber dahinter steckt etwas. Wir sind ja geschaffen, so heißt es am Anfang der Bibel, nach dem Bild Gottes, Ebenbilder des Schöpfers. Nur was haben wir mit diesem Ebenbild angestellt? So wie wir sind, sind wir nur noch Zerbilder dessen, was wir sein sollten. Westfälisch gesagt, wir haben es verbockt. Jesus hingegen ist der eine, der so ganz und gar und ohne Abstriche Mensch ist, Mensch, wie Gott ihn wollte, Ebenbild des Vaters. Wir können niemals mehr zu Adam und Eva zurück, aber wir sollen verwandelt werden in das Bild des neuen Menschen, das Bild von Jesus. Aber weiter in das Bild von Jesus verwandelt werden. Und das ist nun entscheidend, denn hier wird kein Appell ausgerufen. Jesus ist nicht eine Art Vorbild, dem wir nacheifern. Vorbildern kann man ja sehr gut nacheifern und dann möchte der kleine Marco ebenso werden wie der große Odermatt. Das Nacheifern von Vorbildern ist allerdings auch eine sehr anstrengende Sache und Jesus als Vorbild, mal ehrlich, ist vielleicht doch eine Nummer zu groß. Jesus imitieren, damit überheben wir uns. Das meint Paulus auch gar nicht. Er sagt nicht, gib dir anständig Mühe, damit du so wirst wie Jesus. Dann brauchten wir eine Art Jesus App, die uns kontrolliert, unseren Fortschritt misst und uns täglich antreibt, damit wir nicht aufgeben. Aber Jesus ist nicht Vorbild, dem wir nacheifern. Er ist Urbild, das ganz allmählich auf uns abfärbt. Er ist das Bild, nach dem wir umgestaltet werden. Und das ist genau die Erfahrung, die die Jünger gemacht haben. In seiner Nähe änderten sie sich. Er färbte auf sie ab. Sein Einfluss brachte etwas in ihnen in Bewegung. Wo er war, sortierte sich ihr Innenleben neu. Was sie früher freute, ließ sie jetzt kalt. Was sie früher kalt ließ, bewegt jetzt ihr Herz. Wo sie früher verurteilten und fluchten, fangen sie jetzt an zu vergeben und zu segnen. Wo sie früher nur ihr eigenes Schärfflein ins Trockene bringen wollten, da sind sie jetzt großzügig und stellen sich selbst zur Verfügung. In seiner Nähe sortieren sich die Dinge um. Neue Bewertungen, neue Empfindungen, neue Schwerpunkte. Kein Vorbild, aber ein Urbild. und sie konnten sich dem gar nicht entziehen. Es gab immer noch genügend Stunden, in denen sie froh waren, dass Gnade genügt, aber es gab eben auch das, eine neue Sehnsucht von Jesus bestimmt zu werden. Also in das Bild von Jesus. Was sehe ich, wenn ich dieses Bild betrachte? Ich sehe Güte, ich sehe Demut, ich sehe Klarheit, ich sehe Gelassenheit. Ich sehe Dankbarkeit, Mitgefühl, Einfachheit. Ich sehe Freude am Schönen, aber auch Verzicht und Freundlichkeit.

Ich sehe Augen, die hinsehen, einen Mund, der sagt, was er denkt und Hände, die tun, was der Mund sagt. Und dann Füße, denen kein Weg zu weit ist. Ich sehe ein Kreuz, Bereitschaft zu leiden, nicht zu fluchen, zu vergeben und sich festnageln zu lassen auf die versprochene Liebe, die Menschen nicht loszulassen, um keinen Preis, auch um diesen Preis nicht. Ich sehe ein Grab, aber es ist leer. Ich sehe Leben und einen überirdischen Glanz. Ich sehe einfach Jesus und ich fange an mich danach zu sehnen, dass das alles mir nicht nur zur Gute kommt, sondern auch abfärbt auf mich, mich verändert in dieses Bild. Nicht um etwas zu verdienen. Schaue ich ihn an, dann sehe ich ja, hier ist nichts zu verdienen, sondern nur, weil es gut ist, schön, wohltuend und heilsam. Ich sehe ihn an und sehe leben, wie es sein sollte, könnte, *wird*.

Also, mein vierter Gedanke, wir begeben uns in die Nähe von Jesus, damit er unser Leben verwandelt. Das ist das Geheimnis und auch das kritische Maß. Christes Leben ist Leben als Baustelle. Was auch immer wir tun, ob wir beten, die Bibel lesen, Gottesdienst feiern, Schuld bekennen, das Abendmal feiern, uns segnen lassen, uns versöhnen, was immer wir tun. Christes Leben ist Leben als Baustelle. Manche denken, ihr christliches Leben sei in Ordnung, wenn sie viel beten und jeden Tag ihre stille Zeit haben oder ein Tagebuch füllen. Aber das verwechselt die Mittel mit dem Zweck. Christes Leben ist gesund, wenn es uns in die Nähe von Jesus bringt. Anders gesagt, nimmt meine Liebe zu Jesus und den Menschen zu, wenn ich fromm werde? Oder werde ich selbstgefällig und überheblich? Weil ich ja anders als diese schlimmen Sünder so fromm und gut bin. Nimmt meine Liebe zu Jesus zu und zu den Menschen. Dann gewinnt bei mir allmählich Oberhand, was ich an ihm sah, seine Güte, seine Demut, sein Mitgefühl, sein Mut. All das kommt weder automatisch noch durch harte Disziplin. Es kommt uns zu Teil in der Nähe von Jesus. Und darum beten wir, lesen in der Bibel, gehen zum Gottesdienst, bekennen Schuld, wirken irgendwo dienend mit.

Und zum Schluss am Anfang und am Ende Gnade. Man kann die Lebensgeschichten der großen Glaubenshelden auch von hinten lesen. Nehmen wir z.B. mal Petrus. Ich sehe am Ende eine Führungsperson der jungen Christenheit, die alle beeindruckt. Man hört auf ihn. Er manövriert die junge Kirche durch tausend Schwierigkeiten und er wird am Ende sein Leben opfern wie sein Herr. Er ist eine Ikone des Glaubens, ein Leben, durch das Jesus hindurchscheint. Er hat Erbarmen mit einem Bettler am Tempeltor und er geht sogar für Jesus in den Knast. Aber das ist das Ende seines Weges. Unterwegs sah vieles anders aus. Petrus großes Maul immer voran mit den Worten und dann zu Fallgesicht zu Jesus zu bekennen. Petrus mit dem scharfen Schwert jähzornig, gewalttätig. Petrus mit dem verdunkelten Sinn, als er Jesus den Weg ans Kreuz ausreden will. Baustelle: Was hat ihn geändert? Wie passiert das, dass er in das Bild von Jesus verändert wird? Antwort ganz allmählich, ganz langsam, mit Rückschlägen. Das wächst wie ein Baum und dem Baum kann ich nicht gut zusehen, wie er wächst. Es passiert, wo Menschen sich immer wieder in die Nähe von Jesus begeben, sein Wort hören, es ernst nehmen und es sich gefallen lassen. Schritte wagen, altes Lassen, neues Anfangen. Wir selbst sehen es oft am wenigsten bei uns selbst. Und das ist gut so. Und am Ende ist es so, gerade so in aller Veränderung macht uns die Gnade froh und demütig. Es ist ja gerade das so sehr Jesus gemäß, dass wir uns vor Gott auf nichts etwas einbilden, sondern in die Freude und Dankbarkeit hineinwachsen. Es ist alleine Gnade, denn wie war das noch?

Er hat mich aufgelesen, wie den Teddy in der Straßenbahnschiene. Das ist Anfang und das ist Ende. Und damit bin ich zu Ende.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn. Amen.